

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Vierzehnte Fabel. Die Undankbarkeit und Ungerechtigkeit der Menschen
gegen das Schicksal

[urn:nbn:de:bsz:31-111117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111117)



Vierzehnte Fabel.

Die Undankbarkeit und Ungerechtigkeit der Menschen gegen das Schickſal.

Ein großer Handelsherr ward reich — er hatte Glück:
 Die Winde dienten ihm auf mehr als einer Reise,
 Nicht Strudel nahm noch Riſſ, wie's ſonſt wohl ihre Weiſe,
 Von ſeiner Vaar' als Boll auch nur ein einzig Stück.
 Neptun und Atropos — an ſeinen Kameraden
 Lebten ihr Recht ſie aus, indeß Fortuna's Gnaden
 Stets ſicher ihren Freund geführt zum ſichern Port.

Treu ward bedient er von Buchhallern und Kollegen;
 Tabak, Bucker und Bimmt, des fernem Indiens Segen,
 Auch Porzellan verkauft' er gleich an Bord;
 Luxus und Mode schwellt den Schatz ihm fort und fort
 Und seine Taschen goldner Regen.
 Doppelducaten nur waren sein kleines Geld;
 Prachtkutschchen hielt er, Pferd' und Hund' in seinem Hause,
 Sein Fasten glich 'nem Hochzeitschmause.
 Ein Freund, der sah, wie reich sein üppig Mahl bestellt,
 Fragt ihn: „Woher kommt all' die Pracht, die hier ich sehe?“ —
 „Woher denn sonst, als weil ich mein Geschäft verstehe?
 Nur mit dank' ich's, dem Muth, der Klugheit und dem Fleiß,
 Womit mein Geld ich stets gut anzulegen weiß.“ —
 Es war ihm gar zu wohl, daß immer er gewonnen,
 Von Neuem wagt er jetzt den früheren Gewinn;
 Doch nun kam's anders: nichts ging ihm nach Wunsch und Sinn.
 Warum? Weil er zu unbesonnen:
 Ein schlecht betrachtet Schiff scheitert auf stürm'schem Meer;
 Ein andres hatte nicht genug Waffen und Leute
 Und fiel Seeräubern heim als Beute;
 Ein drittes kehrte heim, noch schwer
 Beladen, da es nichts verkauft hat — nicht geblieben
 War Mod' und Luxus wie vorher.
 Auch hatten seine Leut' ihn sehr
 Betrogen, und er selbst, der's gar zu arg getrieben
 Und viel verbaut und mit leichtsinn'ger Freunde Schwarm

Vertraßt, ward nun auf einmal arm.
 Sein Freund, der so verarmt ihn sah, fragt jetzt ihn leise:
 „Woher kommt Dieses?“ — „Ach, das Schicksal hat's gewollt!“ —
 Drauf Jener: „Tröste dich; und ist es dir nicht hold,
 Und bist du glücklich nicht, so sei zum mind'sten weise.“

Weiß nicht, ob er den Rath bedacht;
 Doch weiß ich: Jeder wird, was glücklich er vollbracht,
 Auf Rechnung seiner Klugheit schreiben;
 Und folgt ein Rückschlag dann auf unser thöricht Treiben,
 Schelten wir das treulose Glück.
 So ist die allgemeine Stimme:
 Das Gute thaten wir, das Schicksal nur das Schlimme;
 Stets haben Recht wir, stets hat Unrecht das Geschick.

